



Kontexte. Neue Beiträge zur historischen und systematischen Theologie

Begründet von Johannes Wirsching

Herausgegeben von Bernd Oberdorfer

Volker Stolle

Festhalten und Fortschreiten

Karl Friedrich August Kahnis (1814–1888)
als lutherischer Theologe

Edition  Ruprecht

Inh. Dr. Reinhilde Ruprecht e.K.

Mit 2 Abbildungen. Für die Umschlagabbildung wurde eine Postkarte des zerstörten Hauptgebäudes der Universität Leipzig verwendet – LOT 13411, no. 0966 im Bestand der Library of Congress in Washington/U.S.A.



„Dieses Hardcover wurde auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC (Forest Stewardship Council) ist eine nichtstaatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für eine ökologische und sozialverantwortliche Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.“

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar. Eine eBook-Ausgabe ist erhältlich unter DOI 10.2364/6513510377.

© Edition Ruprecht Inh. Dr. R. Ruprecht e.K., Postfach 17 16, 37007 Göttingen – 2011
www.edition-ruprecht.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urhebergesetzes bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Verlags. Diese ist auch erforderlich bei einer Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke nach § 52a UrhG.

Satz: Volker Stolle
Layout: mm interaktiv, Dortmund
Umschlaggestaltung: klartext GmbH, Göttingen
Druck: buch bücher.de GmbH, Birkach

ISBN: 978-3-7675-7153-2

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
1. Einleitung	11
1.1 Die beiden Pole im Denken Kahnis'	11
1.2 Wie Kahnis wahrgenommen wurde	15
1.3 Worum es hier gehen soll.....	24
2. Biographisches	25
2.1 Halle und Berlin	26
2.2 Breslau.....	31
2.3 Leipzig.....	36
3. Kahnis' theologischer Ansatz	50
3.1 Erste Schritte der theologischen Orientierung.....	50
3.1.1 Streitschrift gegen Arnold Ruge (1838).....	51
3.1.2 Kritische Würdigung der Dogmatik von David Friedrich Strauß (1842).....	54
3.2 Die grundlegende Form in seiner Lehre vom heiligen Geiste (1847).....	57
3.2.1 Der glaubende Mensch.....	57
3.2.2 Offenbarungsgeschichte des Alten Testaments	61
3.2.3 Offenbarung Gottes in Christus.....	62
3.2.4 Die Wahrheit des Glaubens im Christentum	63
3.2.5 Die kirchliche Verwirklichung der Wahrheit des Christentums	64
3.2.6 Menschlicher Glaube und das Wirken des heiligen Geistes.....	65
3.2.7 Die Beurteilung in den Gutachten von Dörner und Nitzsch.....	67
3.2.8 Das Wesen des Christentums.....	69
3.3 Die ausgereifte Form	71
3.3.1 Apologetik und Dogmatik	71
3.3.2 Die Lutherische Dogmatik, historisch-genetisch dargestellt.....	73
3.3.3 Die Verortung des Konfessionellen in diesem Ansatz	76
3.3.4 Der sich in Kahnis' späteren Werken durchhaltende Grundsatz	81
3.4 Theologiegeschichtliche Einordnung	84
3.4.1 Die Entdeckung der „Inweltlichkeit“ Gottes im heiligen Geist	84
3.4.2 Adolph Harleß	91

3.4.3	Friedrich Adolph Philippi.....	92
3.4.4	Johann Christian Konrad Hofmann	93
3.4.5	Franz Delitzsch	93
3.5	Wege der Durchführung des Ansatzes	95
4.	Konfessionelle Positionierung.....	99
4.1	Kahnis und die Evangelisch-Lutherische Kirche in Preußen.....	99
4.1.1	Annäherung an die Evangelisch-Lutherische Kirche in Preußen	99
4.1.2	Anschluss an die Evangelisch-Lutherische Kirche in Preußen	105
4.1.3	Die Reaktion des preußischen Kultusministers	109
4.1.4	Kritische Begleitung des Weges der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Preußen von Leipzig aus	122
4.2	Kahnis' Kritik der Union	131
4.2.1	Kahnis' Argumentation gegen die preußische Union	131
4.2.2	Auseinandersetzung mit Karl Immanuel Nitzsch	134
4.2.3	Die preußische Union und die wahre Union	150
4.3	Kahnis und die lutherische Einigung	155
4.3.1	Stellvertretender Vorsitzender des Leipziger Missionskollegiums	155
4.3.2	Die allgemeinen evangelisch-lutherischen Konferenzen	160
4.3.3	Die konfessionelle Frage angesichts der nationalen Einigung	168
4.4	Konfessionell-lutherische Position und ökumenische Weite	177
4.4.1	Konfession unter ökumenischem Vorzeichen.....	177
4.4.2	Gelebte christliche Gemeinschaft im protestantischen Rahmen.....	181
4.4.3	Kahnis' persönlicher Weg und der Gang der Kirchengeschichte	183
5.	Kahnis' Fortentwicklung der lutherischen Theologie	184
5.1	Entwicklungsfähigkeit lutherischer Theologie.....	184
5.2	Auf dem Weg zur Rezeption der lutherischen Theologie.....	186
5.2.1	Abendmahlslehre	187
5.2.2	Die Persönlichkeit des Heiligen Geistes.....	188
5.3	Modifikationen an der Lehrgestalt der lutherischen Theologie.....	191
5.3.1	Kritische Rezeption der Theologiegeschichte: Sünde und Gnade.....	192
5.3.2	Trinitätslehre: Der Vater als göttliche Ursprünglichkeit	196
5.3.3	Christologie: Relative Latenz der göttlichen Natur	201
5.3.4	Abendmahlslehre: Präsenz des Gekreuzigten	205
5.3.5	Reich Gottes und Kirche.....	214
5.3.6	Schriftlehre.....	221

5.4	Kritik und Gegenkritik	230
5.4.1	Ernst Wilhelm Hengstenberg und die rechte Haltung gegenüber der Schrift.....	232
5.4.2	Hermann Gustav Hölemann und die Schriftlehre.....	238
5.4.3	Franz Delitzsch	240
5.4.4	August Wilhelm Dieckhoff und der historisch-genetische Ansatz der Dogmatik	244
5.4.5	Carl Schwarz und der konfessionell-lutherische Anspruch	247
5.4.6	Adolf Stählin und die Konfessionsfrage.....	249
5.5	Kahnis' kurze Zusammenfassung seiner Theologie	253
6.	Persönliche Wirkung und theologische Bedeutung	255
6.1	Persönliche Wirkung.....	255
6.2	Anliegen und Fragestellung	258
6.2.1	Neues Geschichtsbewusstsein	260
6.2.2	Kahnis' Plädoyer für eine weitgehende Berücksichtigung der geschichtlichen Dimension	267
6.3	Der hermeneutische Lösungsvorschlag.....	272
6.3.1	Der Ansatz bei der Phänomenologie des Lebens und Glaubens	274
6.3.2	Die Parameter der Stetigkeit in der geschichtlichen Entwicklung.....	276
6.3.3	Prozessualität der Geschichte sowie der wahren Einheit der Kirche	278
6.4	Anfragen an diesen Lösungsvorschlag	283
6.4.1	Allgemeines und Einzelnes, Wesen und Wahrheit	283
6.4.2	Leben und religiöses Erleben.....	285
6.4.3	Lebenstatsache und Geschichtsdeutung	293
6.4.4	Heiliger Geist	297
6.4.5	Persönlichkeit.....	300
6.4.6	Die Rolle des Textes innerhalb des hermeneutischen Horizontes	307
6.4.7	Die Kirche nach ihrer geistlichen und nach ihrer geschichtlichen Seite	314
6.4.8	Symbolische Handlung statt Freier des Gedächtnisses.....	319
6.4.9	Das kirchliche Bekenntnis als Begründung des konfessionellen Standpunkts.....	323
6.5	Die Bedeutung des Lösungsvorschlags.....	330

Zeittafel	337
Quellen- und Literaturverzeichnis	338
1. Archivalien.....	338
2. Veröffentlichungen von Karl Friedrich August Kahnis.....	340
3. Weitere Literatur.....	347
Personenregister	361

Vorwort

Vor 150 Jahren löste das Erscheinen der „Lutherischen Dogmatik“ von Karl Friedrich August Kahnis eine leidenschaftliche Diskussion darüber aus, ob ihr lutherischer Anspruch gerechtfertigt sei. Denn Kahnis vertrat den konfessionellen Standpunkt, indem er zugleich Anschluss an den wissenschaftlichen Diskurs seiner Zeit suchte, der von der historisch-kritischen Fragestellung geprägt war. Die Aufregung hat sich gelegt, und heute ist seine Dogmatik vergessen. Doch stellt sich die Frage wieder neu, was denn lutherische Theologie und Kirche ausmacht. Dabei ist die Unsicherheit heute eher größer als damals. Und es ist die Frage, ob Kahnis nicht doch einen Beitrag zur Klärung dieser Frage geleistet hat.

Im Alter habe ich einen Plan aus jungen Jahren ausgeführt und mich näher mit Kahnis beschäftigt. Meine Erwartung hat sich bestätigt, hier einen Ansatz zur kritischen Reflexion meines konfessionell-lutherischen Standortes zu finden, der zu eigenem Nachdenken unter veränderten Voraussetzungen anleiten kann, obwohl die Diskussion sich seit dem 19. Jahrhundert natürlich auch erheblich verschoben hat. Aber in dem Bereich lutherischer Theologie, in dem Kahnis sie einst forcierte, ist sie wohl mehr übergangen als ausdiskutiert und schon gar nicht, wie mir scheint, bewältigt. Und so irritiert sie noch heute. Wie die verpflichtende Bindung an die Heiligen Schrift und das lutherischen Bekenntnis sich angesichts der historisch-kritischen Betrachtung aller Quellen des Christentums konkret so handhaben lässt, dass sich gemeinsam getragene Richtlinien und Hilfestellungen bei der Bewältigung heute aufgegebenen kirchlicher Entscheidungen daraus erschließen, bleibt eine ungeklärte Frage.

Ein historisches Beispiel dient als Kristallisationspunkt. Im Rückgang zum Ausgangspunkt dieser Fragestellung und in kritischer Analyse des Lösungsversuchs, den in ihrem Frühstadium Kahnis unternommen hat, soll ein Beitrag zum Verständnis der damaligen Position und zu heutigen Möglichkeiten der Rezeption gegeben werden. Dabei wird außer der gedruckt vorliegenden Quellen auch aufschlussreiches handschriftliches Material herangezogen, das bisher unbeachtet in Archiven ruht. So versucht vorliegende Untersuchung die theologische Position, die von Kahnis entwickelt wurde, als kirchen- und theologiegeschichtliches Phänomen zu erfassen und zu würdigen.

Die späte Bearbeitung des allzu vernachlässigten Themas macht Sinn, wenn sie zur heutigen theologischen Diskussion Klärendes beitragen kann. Diese Hoffnung habe ich durchaus. Mit dieser Einzeluntersuchung möchte ich an einem Punkt das Vermächtnis eines Stranges der Geschichte, die in der heutigen Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche aufgehoben ist, bewusst machen, der immer wieder die Anschlussfähigkeit an die jeweilige theologische Diskussion seiner Zeit suchte. Schon der Urvater dieser Bewegung, Johann Gottfried Scheibel, kämpfte nicht nur für das Recht der lutherischen Kirche in ihrer traditionellen Gestalt, sondern versuchte auch, ihre moderne Lebendigkeit in theologischem

Weiterdenken im geistesgeschichtlichen Rahmen seiner Zeit zu erweisen. Ihm folgten weitere im gleichen Bemühen.

Mein Dank gilt den Menschen, die mich auf irgendeine Weise in meiner Arbeit unterstützt haben. An erster Stelle ist Bibliothekar Helmut Fenske (Oberursel) zu nennen, der mir viele Literaturtitel beschafft hat. Weiter danke ich Professor Dr. Ernst Koch (Leipzig) für erhellende Informationen, Heidrun und Rudolf Mader (Heidelberg), Palm Kleinau (Berlin), Elke Bormann (Leipzig) und Manuela Rau (Greiz), nicht zuletzt meiner lieben Conny.

Professor Dr. Jörg Lauster und Professor Dr. Bernd Oberdorfer danke ich für die Aufnahme der vorliegenden Untersuchung in die Reihe „Kontexte“.

Kirchenrat Michael Schätzel danke ich für die Gewährung eines Druckkostenzuschusses seitens der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche.

Auch der Lutherischen Theologischen Hochschule Oberursel vielen Dank für die finanzielle Unterstützung der Drucklegung.

Volker Stolle

1. Einleitung

In Karl Friedrich August Kohns begegnen wir einem lutherischen Theologen der konfessionellen Richtung im 19. Jahrhundert. Charakteristisch für ihn sind zwei Brennpunkte seiner christlichen Existenz. Einerseits bezog er eine sehr entschiedene Stellung in der kirchlichen Entwicklung seiner Zeit, indem er die in Preußen 1830 eingeführte Union zwischen Lutheranern und Reformierten verließ und sich der „Evangelisch-Lutherischen Kirche in Preußen“ anschloss, die sich im Widerstand gegen diese kirchliche Vereinigung gebildet hatte und 1845 unter der Bezeichnung „die von der Gemeinschaft der evangelischen Landeskirche sich getrennt haltenden Lutheraner“ staatliche Anerkennung erlangt hatte.¹ Zu dieser Entscheidung gegen die Union stand er auch, nachdem er seine Lebensstellung als Professor in Leipzig und seine kirchliche Heimat damit in der Lutherischen Landeskirche in Sachsen gefunden hatte. Andererseits forderte er eine Freiheit des theologischen Denkens ein, in kritischer Auseinandersetzung mit der lutherischen Lehrtradition auch abweichende und neue Positionen zu vertreten. Das brachte ihm im Lager der Lutheraner viel Kritik ein.

1.1 Die beiden Pole im Denken Kohns'

Die Erkenntnis der Wahrheit sah Kohns als einen geschichtlichen Prozess, der mit festen Markierungen verbunden ist, die in der biblisch bezeugten Offenbarungsgeschichte und im Bekenntnis der Kirche liegen, der aber zugleich Schritte auf einem Weg in die Zukunft ermöglicht. „Ich kann innerhalb des Lutherthums nur den Standpunkt für den rechten halten, der vom ewigen Evangelium ausgeht, in der augsburgischen Konfession das schriftgemäße Zeugniß der evangelischen Wahrheit sieht und der Theologie das Recht zuerkennt, mit den Erfahrungen aller Jahrhunderte und den wissenschaftlichen Mitteln unserer Zeit auf dem gelegten Grunde fortzubauen“².

Sein Anliegen brachte Kohns mit wenigen Strichen in einer markanten Skizze zum Ausdruck, als er am 15. April 1861 vor dem Meißener Domkapitel, dem er seit dem Vorjahr als einer der beiden Repräsentanten der Theologischen Fakultät in Leipzig als Dombherr angehörte, eine Predigt über Eph 2,19–22 hielt. Er verglich das im Mittelalter erbaute Gotteshaus, dessen Pflege dem Kapitel aufgetragen war, mit dem auf dem Fundament der Apostel und Propheten errichteten Bau der Kirche aus Juden und Heiden, der zu einem heiligen Tempel in dem Herrn

1 „Im Lande steht eine Kirche, deren Glieder vom Staate *Die von der Landeskirche sich getrennt haltenden Lutheraner* genannt werden, vor Gott aber *Die evangelisch-lutherische Kirche Preußens* sind. Sie sind hervorgegangen zur rechten Stunde aus dem Proteste gegen die Union, haben das Siegel des Herrn in seinem Geiste und seinem Kreuze und halten fest die Krone des lutherischen Bekenntnisses“ (*Die Sache der lutherischen Kirche* [1854], 82).

2 *Christenthum und Lutherthum* (1871), IX.

wächst. Er kennzeichnete in zwei Teilen das Christentum als „die wahre Einheit“ von „Treue, welche in die Vergangenheit“, und „Streben, welches in die Zukunft blickt“.³ Diese Einheit war für ihn zutiefst im christlichen Glauben begründet.

So stellte er einerseits im Blick zurück fest:

Ernst mit diesem Zuge zur Vergangenheit macht allein das Christenthum. Den Geist, welcher diesen erhabenen Dom erbaut hat; den Geist, welcher von Kanzel und Altar die Gemeinde erbaut hat; den Geist, in welchem die unter diesen Steinen ruhen den ewigen Frieden gefunden haben, – diesen Geist trägt nur Der als Leben und Kraft in sich, welcher an Jesum Christum glaubt. Wer lebendig glaubt an den Alten der Tage, der kann nicht anders als mit Liebe blicken auf die Wege, auf welchen er in seinem Reiche durch die Zeiten der Geschichte geht. Wer im Geiste Jesum Christum einen Herrn nennt, in dessen Herzen leben die Blutzeugen, die hocheleuchteten Väter, die Glaubenshelden, die treuen Lehrer des Wortes. Von diesem treuen Gedächtniß der Zeugen Christi ist auch dieser Dom ein Ausdruck, der nach dem Apostel Johannes genannt ist.⁴

Die Ausrichtung andererseits auf die Gegenwart und Zukunft verdeutlichte er zunächst an der Reformation: „So gottberechtigt das Streben war, das Glaubensleben der Kirche auf das Richtmaß des apostolischen Wortes zurückzuführen, so eitel wäre es gewesen, wenn die Reformatoren sich vorgesetzt hätten das apostolische Zeitalter wiederherzustellen. [...] Zwischen dem apostolischen Zeitalter und ihnen lag ja die reiche Entwicklung von anderthalb Jahrtausenden. Wie schonend die Reformation sich zu dem Bestehenden verhielt, beweist abermals dieser Dom.“⁵ Von da aus lenkt Kahnis hinüber in seine eigene Zeit. „So sollen denn auch wir nicht absehen von dem Boden, auf welchen wir uns geschichtlich gestellt finden, von den eigenthümlichen Bedürfnissen und Interessen, von den besonderen Zielen und Aufgaben unserer Zeit.“⁶ Konkret benennt er dann die Bestrebungen der äußeren und inneren Mission, die sich damals im christlichen Vereinswesen rege entfalteten.

Von den großen Vereinen zur Ausbreitung der Bibel, zur Predigt des Evangeliums unter den Heiden, zur Rettung der Verlorenen, zur Linderung des Druckes[,] der auf den niedern Klassen der Menschheit ruht, wußte die Reformation des 16. Jahrhunderts nichts. Das also wollen diese Blicke ins Einzelne veranschaulichen, daß das Christenthum mit der Treue, die an dem Grund hält, den Niemand anders legen kann, das Streben verbindet fortzubauen auf diesem Grunde, damit auf dem was wir gebaut die Zukunft weiter baue.⁷

3 Predigt am 15. April im Dome zu Meißen gehalten, in: Zwei Predigten (1861), 3–14, dort: 5.10 (= Das Christenthum die wahre Einheit der Treue und des Strebens, in: Predigten [1866], 168–179, dort: 170.175).

4 Ebd., 9f (= Predigten, 174f).

5 Ebd., 12 (= Predigten, 177).

6 Ebd., 13 (= Predigten, 177).

7 Ebd., 13f (= Predigten, 178).

Kahnis machte sein großes Thema nicht nur zum Schlüssel für die Kirche in ihrer Geschichte, sondern auch für das Leben einzelner Christen, in diesem Fall in Erinnerung an Graf Detlev von Einsiedel (1773–1861)⁸, der dem Domkapitel angehört hatte: Diese Persönlichkeit wird zum Beispiel für eine „wunderbare Einheit im Christenleben zwischen Halten am Bestehenden und Streben nach Zielen der Zukunft, zwischen Gegründetsein auf Felsgrund und unermüdlichem Bauen, zwischen Stillstand und Fortschritt, Ruhe und Bewegung, die uns in seinem Leben entgegentritt.“⁹ Gerade in dieser Persönlichkeit lässt sich aber auch die tiefe Problematik zwischen konservativer Gesinnung, die politische Reformen entgegensteht, und avantgardistischem Einsatz für die Industrialisierung, verbunden mit sozialem Engagement und erwecklicher Frömmigkeit erkennen.¹⁰

Hatte Kahnis auch in erster Linie die kirchliche Praxis im Blick, wenn er Treue zum Überlieferten mit Streben nach Erneuerung und Fortentwicklung verband, und sah er den theologischen Fortschritt in seiner eigenen Zeit noch nicht genügend ausgearbeitet und deshalb nicht so greifbar an wie die neuen Ansätze im aktiven christlichen Leben mit ihren neuen Gemeinschaftsformen, so setzte er doch seine eigene Kraft dafür ein, auch die lutherische Lehre tiefer zu begründen und vollständiger auszubauen. An dieser Stelle wollte gerade er seinen Beitrag leisten. „Wir Lutheraner stehen in einer Zeit, wo die Theologie den Bekenntnißglauben aus den letzten Gründen der Wahrheit entwickeln und beweisen muß, wenn sie seine Wahrheit würdig vertreten will. Hier also kann nicht das Alte, sondern allein das Wahre die Losung sein. In der evangelischen Wahrheit aber liegt Treue für das Alte und Streben nach Vollendung zugleich.“¹¹

Dieses Miteinander von „Festhalten und Fortschreiten“¹² ist für ihn durch die lutherische Verhältnisbestimmung von Schrift und Bekenntnis vorgegeben. „Wenn

8 Graf Detlev von Einsiedel (12. Oktober 1773 in Wolkenburg – 21. März 1861 in Dresden), 1813–1830 sächsischer Kabinettsminister, Teilnahme am Wiener Kongress, seit 1828 Präsident des Sächsischen Missionsvereins, dann von 1847–1853 Vorsitzender des Kollegiums der evangelisch-lutherischen Mission zu Leipzig, förderte ebenfalls die Judenmission, war seit 1825 Vorsitzender der sächsischen Hauptbibelgesellschaft und seit 1833 Administrator des Freiherrlich von Fletcherschen Schullehrerseminars in Dresden, unterstützte die Diakonissenanstalt in Dresden, setzte sich als geschickter Unternehmer auch für soziale Maßnahmen in seinen Besitzungen und Eisenhüttenwerken (Lauchhammer, Gröditz, Berggießhübel und Riesa) ein. – Zu engerer Zusammenarbeit zwischen Kahnis und Graf von Einsiedel war es besonders 1854 bis 1856 beim Bau des Missionshauses in Leipzig gekommen.

9 Ebd., 4 (= Predigten, 169). – Kahnis charakterisiert in seinem Nachruf selbst Hengstenberg schließlich auf gleiche Weise: „Er war ein Reichstheologe. Im Reiche Gottes ist ein unumstößlicher Grund und ein rastloser Fortschritt“ (Zum Gedächtniß Hengstenberg's, AELKZ 1869, 417–425, dort 421), obwohl er ihm vorher im theologischen Schlagabtausch attestiert hatte, „keinen Begriff“ vom „Fortschreiten“ zu haben (Zeugniß von den Grundwahrheiten [1862], 7).

10 Vgl. Koch: Die Neuprofilierung der lutherischen Tradition in Sachsen, 209.

11 Christenthum und Lutherthum, 369.

12 Kahnis bezeichnet als das, „welches sich in mir sein Recht sucht“, die Überzeugung, „daß es im Reiche Gottes neben dem Festhalten am Alten ein Fortschreiten giebt zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes“ (Zeugniß von den Grundwahrheiten, 7). „Und so glaube

der Protestantismus auf dem Grundsatz ruht, daß die Schrift die alleinige Norm der Glaubenswahrheit ist, so ist doch klar, daß er, der jede Auktorität der alten und mittelalterlichen Kirche der Schrift unterstellt hat, seine eigenen Bekenntnißlehren der Schrift nicht gleichstellen kann.¹³ Ist das Bekenntnis immer erneut an der Schrift zu prüfen, so erwartet Kahnis, dass bei solcher Prüfung laufend Weiterführendes in den Blick kommt, das bisher noch nicht wahrgenommen ist. Kahnis setzt bei der Beobachtung ein: „Die Richtung nun des Festhaltens am Positiven und die Richtung des Fortschreitens sind bisher getrennte sich feindlich gegenüberstehende Lager gewesen, Parteien.“¹⁴ Aber er ist überzeugt, „daß weder Schrift noch Bekenntniß ein solches festes Ausruhen auf einer für alle Zeiten abgeschlossenen Lehre zulassen“.¹⁵ Und deshalb stellt er sich der Herausforderung, geschichtliche Entwicklungen als Prozesse des Wandels anzuerkennen und ihnen auch selbst Impulse zu geben, die auf ihren weiteren Verlauf einwirken.

Solches Ausruhen verbietet sich nach Kahnis auch im persönlichen Glaubensleben jedes Einzelnen gerade aufgrund des Ausgangs der Reformation von der tiefen Anfechtung Luthers. „Es giebt wenig gereifte Theologen, die nicht durch die Schule der Anfechtung gegangen sind, und ich muß bekennen, kein starkes Zutrauen zu einem jüngern Geschlecht zu haben, das damit anfängt, womit man eigentlich aufhören soll, nämlich fertig zu sein. Diese Erde ist nun einmal nicht das Land des Schauens, sondern des Glaubens, nicht das Land des Seins, sondern des Werdens.“¹⁶

Das ewige Evangelium ist sowohl im persönlichen Lebensrahmen als auch in der Geschichte der Kirche nur in einem Erkenntnisprozess aufzunehmen. Kahnis verweist für diese seine Grundüberzeugung immer wieder auf den Satz aus dem Epheserbrief, der ein Wachstum „zum vollen Maß der Fülle Christi“ beschreibt (Eph 4,13).¹⁷

ich doch, daß nur *das* Luthertum Zukunft hat, welches mit der Losung: Halte was du hast [Apk 3,11], die Losung: Nicht daß ich's schon ergriffen hätte [Phil 3,12], verbindet“ (ebd., 55). Fast bis zum Überdruß erklärt er sich immer wieder: „Auch habe ich nun oft genug gesagt, daß ich neben dem Festhalten am Alten ein Strecken und Streben nach dem was vor uns liegt will“ (ebd., 134).

13 Ebd., 53. Kahnis verweist auf die Definition der CA in der Konkordienformel „als dieser Zeit unserm Symbol“ [BSLK, 768,29f]. „Hier ist doch sonnenklar ausgesprochen, daß man weit entfernt war die Augsburg. Konfession für den für immer erschöpfenden Ausdruck der Schriftwahrheit zu halten“ (ebd.). Vgl. ebd., 47. Vgl. auch: Dogmatik I (1861), 9.

14 Zeugniß von den Grundwahrheiten, 131.

15 Ebd., 132.

16 Antrittsrede als Rektor (1864), in: Drei Vorträge, 11.

17 „Wenn Niemand aus der Schrift die Stelle tilgen kann, daß die Kirche mehr und mehr hinankommen soll zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes (Eph. 4,13.), so liegt doch hier deutlich ausgesprochen, daß es einen Fortschritt im Reiche Gottes giebt, der, wenn man nicht die Stellung zum Bekenntniß frei faßt, nothwendig zum Bruch führt“ (Zeugniß von den Grundwahrheiten, 54). Vgl. ebd. – ohne Nennung der Schriftstelle –, 32. Vgl. schon: Die Lehre vom heiligen Geiste (1847), 58.150.158f („Nun ist die Kirche eine Individualität, ein Mann erfüllt mit dem h. Geiste [Eph. 4, 13.]“ [150]). Und „so besteht auch die Entwicklung der Kirche darin, daß das objektiv göttliche Leben, die Fülle des h. Geistes, welche Christus in die Kirche

Sein geschichtliches Denken ist geprägt von den Vorstellungen seiner Zeit. Romantische Gedanken sind darin ebenso aufgenommen wie ein Fortschrittsdenken. Der Stand der historisch-kritischen Bibelforschung geht in seine Arbeiten ein, und er wählt eine historische Arbeitsweise, die induktiv von den einzelnen Fakten der Geschichte ausgehen will, um nicht einer vorgefassten philosophischen Idee zu erliegen. Zugleich benennt er sich durchhaltende Prinzipien, die dem Geschichtsverlauf dann doch einen klaren Richtungssinn zuschreiben und auf eigene Fragestellungen des Forschers schließen lassen.¹⁸

1.2 Wie Kahnis wahrgenommen wurde

Seine Zeitgenossen haben Kahnis als einen in seinem Denken unsteten Mann wahrgenommen, der sich leicht in unausgereifte Ideen verrannte und seine Ansichten zwangsläufig wechselte. Unter diesem Vorwurf kündigt Ernst Wilhelm Hengstenberg (1802–1869)¹⁹ ihm 1862 öffentlich die alte Freundschaft auf: „Der Herausgeber eines solchen Blattes [sc. der Evangelischen Kirchen-Zeitung] hat keine Wahl. Er muß, so lange er diesen schweren Dienst auf sich hat, zu seinem Bruder sprechen: ‚ich kenne ihn nicht‘.“²⁰ Nachdem „seine ‚Ueberzeugungen‘ sich auch sonst schon als wandelbar erwiesen“ hätten, habe der erste Band seiner „Lu-

-
- hineinwirkt, mehr und mehr die menschliche Seite durchdringt“ [159]); Wort zur Übernahme der Redaktion, SKSB 3 (1854), 217; Vorwort, SKSB 5 (1855), 46; Der innere Gang des deutschen Protestantismus (?1860), 252; Predigt im Dom zu Meißen (Zwei Predigten, [1861], 13); Dogmatik I (1861), 11; Die Verhandlungen der Commission zur Erörterung der Principien der Kirchen-Verfassung (1862), 380; später dann: Dogmatik II (1864), XII (ohne Stellenangabe), 7.618; Antrittsrede (1864), 10; Ueber die im Wesen des Protestantismus liegenden Principien (o.J. [1865]), 25; Dogmatik III (1868), 171; Votum auf der allgemeinen lutherischen Konferenz 1868 in Hannover (Die allgemeine lutherische Konferenz in Hannover am 1. und 2. Juli 1868, 70); Predigt am Jahresfest des Leipziger Hauptvereins der Gustav-Adolphs-Stiftung zu Zwickau am 19. August 1868 über Apostelgeschichte 24, 14–16 (1868), 10; Blicke aus der Vergangenheit (1874), 367.375 (jeweils ohne Angabe der Schriftstelle); Der Gang der Kirche in Lebensbildern (1881), 382.
- 18 Friedrich Kirchner (1. Mai 1848 in Spandau – 6. März 1900 in Berlin) charakterisiert Kahnis als einen Theologen, „welcher Hegel’sche Philosophie mit strengem Confessionalismus, ernste Wissenschaftlichkeit mit dem Hauch der Romantik zu verbinden wußte“ (Friedrich August Kahnis, 22).
- 19 Ernst Wilhelm (Theodor Hermann) Hengstenberg (20. Oktober 1802 in Fröndenberg – 28. Mai 1869 in Berlin), 1824 Privatdozent, 1826 außerordentlicher, 1828 ordentlicher Professor in Berlin mit Schwerpunkt auf dem Alten Testament als Christusoffenbarung, seit 1827 bis zu seinem Tode Herausgeber der „Evangelischen Kirchenzeitung“, als Verfechter einer strengen Schriftautorität seinen Standpunkt vom pietistischen zum kirchlichen und vom reformierten zum lutherischen verändernd. Vgl. Kahnis: Zum Gedächtniß Hengstenberg’s.
- 20 Hengstenberg: Vorwort, EKZ 70 (1862), Sp. 38. Diese Aufkündigung der Freundschaft bekommt besondere Schärfe dadurch, dass sie in die schroffen Worte des Herrn des Hochzeithauses im Gleichnis Jesu gekleidet ist (Mt 25,12). Nicht Kahnis bricht mit Hengstenberg und damit ein ihm gegebenes Versprechen („Noch einmal die Versicherung meiner ewigen Treue!“, SSB NI Hengstenberg, Kahnis 5, Brief vom 2. Juli 1844), wie Bigler den Vorgang deutet (The politics of German Protestantism, 82), sondern Hengstenberg vollzieht den Bruch.

therischen Dogmatik“ von 1861 gezeigt, dass Kahnis „früher Zweifel hatte, jetzt aber der Zweifel ihn hat“.²¹

August Wilhelm Dieckhoff (1823–1894)²² meint, an eben dieser Veröffentlichung feststellen zu können, „daß die Theologie des Dr. Kahnis, die sich ja schon einmal von der Schrift über die Lehre vom heil. Geiste zu der Schrift über die lutherische Abendmahlslehre entwickelt hatte, einem schwankenden Rohre gleicht, das der Wind hin und her weht“, und meint sogar, „den Grund seiner theologischen Wandlungen in der Unsicherheit der Grundlagen und der Methode seiner Theologie“ ausmachen zu können.²³

Carl Schwarz (1812–1885)²⁴ beobachtet bei Kahnis die zwei Seiten einer romantischen Schwärmerei für das Alte und einer Aufgeschlossenheit für die neue Zeit, die in ihm unausgeglichen miteinander ringen: „Die wunderbaren, fast unbegreiflichen Selbsttäuschungen der Neo-Lutheraner über sich, ihre Rechtgläubigkeit, ihr echtes Lutherthum, bei innerer Auflösung und Zerrüttung aller alten Dogmen durch moderne Anschauungen stellen sich in keinem Theologen klarer und lehrreicher vor Augen als in Kahnis.“²⁵ Unter diesem Gesichtspunkt schildert er dann den krummen theologischen Weg, den er Kahnis hat gehen sehen.

Rudolf Rocholl (1822–1905)²⁶ notiert das Erscheinen desselben Bandes mit einem „leider“, kommentiert dann aber Thesen zu dem Vortrag, den Kahnis am 13. April 1880 vor der „Thüringer kirchlichen Konferenz“ in Eisenach gehalten

-
- 21 Hengstenberg: Vorwort, EKZ 70 (1862), Sp. 66. Hengstenberg nennt als Beispiele: Kahnis' Angriff auf die Persönlichkeit des Heiligen Geistes, den er aufgegeben habe, seinen Übertritt zu den separierten Lutheranern, den er inzwischen doch als übereilt erkannt haben müsse, und einen Wechsel in seiner Abendmahlsauffassung.
- 22 August Wilhelm Dieckhoff (5. Februar 1823 in Göttingen – 12. September 1894 in Rostock), 1854 apl. Professor in Göttingen, 1860 Professor in Rostock, 1860–1864 mit Kliefoth zusammen „Theologische Zeitschrift“ herausgegeben; 1858–1886 Auseinandersetzung mit Hofmann über Schriftfrage.
- 23 August Wilhelm Dieckhoff: Buchbesprechung zu „Die Lutherische Dogmatik I“, Theologische Zeitschrift (Schwerin) 2 (1861), 901–954; 3 (1862), 124–158.270–340; Zitate dort 2,902.905.
- 24 Carl Heinrich Wilhelm Schwarz (19. November 1812 in Wiek auf Rügen – 25. März 1885 in Gotha), Studium in Halle, Bonn und Berlin, 1842 Habilitation in Halle, Mitarbeit an den „Hallischen Jahrbüchern“, 1845 bis 1848 Suspendierung, 1848 Mitglied der Nationalversammlung in Frankfurt, 1849 ao. Professor, 1856 Hofprediger, 1858 Oberhofprediger in Gotha, 1877 Generalsuperintendent der gothaischen Landeskirche (Einschränkung des Gebrauchs des Apostolikums im Gottesdienst), Mitbegründer des „Deutschen Protestantenvereins“ 1865.
- 25 Schwarz: Zur Geschichte der neuesten Theologie (1869), 313.
- 26 Rudolf Rocholl (27. September 1822 in Rhoden/Waldeck, heute Diemelstadt – 26. November 1905 in Düsseldorf), 1850 Pfarrer in Sachsenberg/Waldeck, verlässt 1861 die unierte Waldecker Landeskirche und wird Pfarrer in Brese bei Dannenberg, 1867 Superintendent und Pfarrer an St. Johannis in Göttingen, 1878 schließt er sich der Hannoverschen evangelisch-lutherischen Freikirche an und wird Pfarrer in Hannover, noch in demselben Jahr Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Preußen in Radevormwald, 1881 Superintendent und Pfarrer in Breslau, zugleich Mitglied des Oberkirchenkollegiums, von 1886 bis 1891 dessen geschäftsführender Leiter, nach seiner Emeritierung 1891 lebt er in Düsseldorf, 1893 theologischer Ehrendoktor der Universität Erlangen, Verfasser bedeutender theologischer Publikationen.

hat, mit dem Satz: „Er hatte den kirchlichen Standpunkt wieder eingenommen“. ²⁷ Dem Abfall folgte demnach eine späte Umkehr.

Indem Kahnis' späterer Fakultätskollege Franz Delitzsch (1813–1890) ²⁸ allzu weitgehende Urteile über ihn entschieden zurückweist, sieht doch auch er nach Erscheinen des ersten Bandes der Dogmatik in ihm ein „auf- und niederwogendes Werden“:

Daß Kahnis' bisheriger theologischer Lebensgang ein Springen von Extrem zu Extrem gewesen, könnte nur ein schlecht Unterrichteter oder ungerecht Urtheilender sagen: es war ein mühseliger wechsellvoller Weg stetig fortschreitender kampfereinerer Entwicklung. Die Zweifelsfähigkeit aber, welche er vom Theologen fordert, ist sein eigentlicher theologischer Charakter: dieser ist durchaus historisch-kritisch und so zu sagen thomasartig, in einem unfertigen unruhigen Ringen unaufhörlichen Werdens begriffen. ²⁹

-
- 27 Rocholl: Geschichte der evangelischen Kirche in Deutschland (1897), 548.550. Wiederholt diagnostiziert Rocholl bei Kahnis eine innere Spannung: „Wo Kahnis' Verstand abirrte, da hielt sein Herz fest zu ihr [sc. der lutherischen Kirche], aus deren Ur-Granit er gehauen war“ (Rocholl: Dr. Kahnis, Kirchen-Blatt für die Gemeinden des ev.-luth. Bekenntnisses in Preußen [1888], 253; = ders.: Einsame Wege NF [1898], 134), oder: „Er hatte sich spekulierend mit dem harten Kopf verirrt, während das Herz in der That auf dem alten Grunde blieb“ (ders.: Altiora quaero [1899], 61); Rocholl markiert dabei durchaus zustimmend den besonderen Akzent seiner theologischen Anschauung, indem er Kahnis sogar zitierend aufnimmt: „Der Entschlafene war ein echter Sohn der ganzen lutherischen Kirche. ‚Diese Kirche‘ sagte er, ‚hat einen dauernden Charakter, der sich unter allem Wandel ihrer geschichtlichen Entwicklung behauptet hat. Diese Kirche hat eine noch unerschöpfte Entwicklungsfähigkeit“ (ders.: Einsame Wege NF, 134).
- 28 Franz Julius Delitzsch (23. Februar 1813 in Leipzig – 4. März 1890 in Leipzig), studierte seit 1831 in Leipzig, wurde 1833 durch Karl Friedrich Becker (6. Februar 1803 in Güsten – 23. Januar 1874 in Ludwigslust) und Johann Peter Goldberg (28. September 1780 in Hotzenplotz/Oberschlesien – 15. Januar 1848 in Straßburg; 20. Mai 1820 Taufe in Esslingen, 1821 Missionar in Dienst der Londoner Gesellschaft zur Verbreitung des Christentums unter in den Juden in Dresden) zur Judenmission angeregt, 1835 Dr. phil., 1842 Habilitation, 1843/1844 Berufung nach Breslau ausgeschlagen, 1844 ao. Professor in Leipzig, 1846 als Nachfolger Hofmanns Professor in Rostock, 1850 in Erlangen, gründet 1863 den bayrischen Verein für Judenmission und die Zeitschrift „Saat auf Hoffnung“, 1867 Professor in Leipzig, gründet dort 1870/1871 den „Zentralverein für Mission unter Israel“, 1886 das Institutum Judaicum.
- 29 Delitzsch: Für und wider Kahnis. Kritik der Dogmatik von Kahnis mit Bezug auf dessen Vertheidigungsschrift (1863), 27. Delitzsch spielt mit der Charakterisierung „thomasartig“ auf Kahnis' Geburtstag an, denn Kahnis war zwar am 22. Dezember geboren, pflegte die Geburtstagsfeier aber bereits auf den 21. Dezember als dem Thomastag zu legen (Winter: D. Karl Friedrich August Kahnis [1896], 4) und dazu die Studenten sowohl des Theologischen Studentenvereins als auch der Philadelphia einzuladen. Diese Thomasfeier ist offensichtlich der Grund dafür, dass sowohl Chr. E. Luthardt in seiner Rede an Kahnis' Sarg (Am Sarge von Dr. Karl Friedrich August Kahnis, AELKZ 21 [1888], 613–615, dort 613) als auch Wilhelm Friedrich Besser (Wie ich zur lutherischen Kirche heimgekehrt bin [1870], in: Gedenket an die vorigen Tage [Hebräer 10,32], hg. v. Bertold Schubert [1914], 5–36, dort 32f) den 21. Dezember als dessen Geburtstag angeben. – Vgl. die Predigt über Joh 20,24–29 (Quasimodogeniti 1865) „Der christliche Glaube ist der Glaube der Wahrheit“ (Predigten [1866], 79–88), in der Kahnis unausgesprochen und als „eine gewisse Regel“ in den Glaubenswegen „der Christen dieser Zeit“ typisiert (ebd., 79) seinen eigenen Glaubensweg beschreibt.

In deutlicher Spannung dazu steht die Einschätzung eines anderen Freundes. Sein Fakultätskollege Ernst Luthardt (1823–1902)³⁰ beobachtet eine andere Struktur der Persönlichkeit bei Kahnis: „Aus voigtländischem Naturboden erwachsen, trug er eine ursprüngliche metallreiche Natur in sich, die beides in sich vereinigte, die Zurückgezogenheit in die stille Welt des Inneren und zugleich eine stete nie ruhende Bewegung.“³¹ Demnach leitete sich aus einer in sich ruhende Gewissheit die Freiheit ab, auf Anregungen und Eindrücke von außen einzugehen. Während Delitzsch den Freund einfühlsam und verständnisvoll zeichnet, lässt ihn Luthardt in einem möglichst harmonischen und ausgeglichenen Licht erscheinen.

Es stellt sich die Frage, ob die Eindrücke seiner Zeitgenossen auch auf Verständnislosigkeit gegenüber seinem Denkansatz beruhen. Denn er selbst ging zunächst von der Erwartung aus: „Der eingehende Leser wird leicht finden, daß der dort [sc. in seinen Monographien über die Lehren vom heiligen Geist 1847 und vom Abendmahl 1851] natürlich nicht in erschöpfender Weise hingestellten Grundansicht in allem Wesentlichen der Standpunkt des vorliegenden Buches [des ersten Bandes seiner Dogmatik 1861] entspricht, nur daß ich hinzufügen muß, daß eingehendere Studien manches Dunkle abgeklärt, Einseitige ergänzt, Keimartige zur Ausreifung gebracht haben.“³² Dann aber wurde er mit dem Eindruck, den er gerade mit dieser Veröffentlichung erweckte, konfrontiert. „Was, höre ich sagen, ist der Einheitspunkt dieses wandelbaren Proteus?“³³ Solcher Beurteilung widersprach er stets entschieden: „Ich wiederhole, daß ich mir nicht nur in meiner Stellung zum Christenthum, sondern auch in der theologischen Grundansicht treu geblieben bin.“³⁴ Dazu gehört auch speziell seine Sicht über das Verhältnis des Christentums zur klassischen Antike.³⁵ Er sieht seine Theologie als Ergebnis einer Entwicklung an, die schon 1847 in seiner „Lehre vom heiligen Geiste“ ihren we-

30 Christoph Ernst Luthardt (22. März 1823 in Maroldsweisach in Unterfranken – 21. September 1902 in Leipzig), ab 1841 Studium der Theologie in Erlangen und Berlin, 1851 Repetent in Erlangen, 1852 Lic. theol., 1854 Ordinarius für Dogmatik und Exegese in Marburg, Dr. phil. h.c. von Erlangen, 1856 Dr. theol. von Erlangen und Marburg, Professor in Leipzig, 1895 Beendigung der Lehrtätigkeit aufgrund eines Schlaganfalls, 1857 Mitglied des Kollegiums der Leipziger Mission, Schriftleiter der von ihm 1868 gegründeten AELKZ.

31 Luthardt: Am Sarge von Dr. Karl Friedrich August Kahnis, AELKZ 21 (1888, Nr. 26), 613–615, dort 614.

32 Dogmatik I (1861), V.

33 Zeugniß von den Grundwahrheiten, 9.

34 Ebd., 26. Er fährt fort: „Ein Vergleich der grundlegenden Gedanken meiner Lehre vom heiligen Geiste mit meiner Dogmatik gibt den Beleg. Nur habe ich Vieles voller, gründlicher, einheitlicher gefaßt. Soll ich denn in vierzehn Jahren nichts gelernt haben?“ (ebd.)

35 Im Alter nimmt er das Thema seiner Habilitationsschrift, nämlich „die Frage nach dem Christlichen der alten Philosophie“ als einem Weg, auf dem „Gott das Reich seines Sohnes vorbereitet hat“, noch einmal auf und stellt dabei fest: „Ich muß bei der Lösung, die ich vor vierzig Jahren versuchte, im allem Wesentlichen stehen bleiben. Nur versteht sich von selbst, was ich in einem so langen Zeitraum zu lernen gehabt habe“ (Ueber das Verhältniß der alten Philosophie zum Christenthum [1884], IV).

sentlichen Abschluss gefunden habe.³⁶ Seine Stellung zur Schrift sei sogar bereits seit seiner Studienzeit (1835–1838) im Wesentlichen gleich geblieben.³⁷ Andere Wandlungen in seiner Anschauung führt Kahnis auf die Schwierigkeit der Materie zurück, die keine schnellen, klaren und einfachen Aussagen erlaube.³⁸ Und tatsächlich lässt sich in seinem theologischen Denken ein Grundansatz erkennen, den er sehr konsequent durchhält. Auch seine späteren Anschauungen wurzeln schon in seinen frühen Untersuchungen.

Auch bedeutet „seine kirchlich-dogmatische Ansicht“ mehr als nur „ein gewisses Schema, mittelst dessen die Masse lichtvoll gegliedert wurde“, um verbunden mit einer „lebensvollen Anschauung“ eine „geschmackvolle Darstellung“ zu ermöglichen, wie Johannes Kunze (1865–1927)³⁹ es analysiert.⁴⁰ Auch Ernst Luthardt sieht das Beeindruckende an Kahnis in seiner Meisterschaft der Darbietung des Stoffes: „Seine Stärke lag auf dem Gebiet der Kirchengeschichte. Wenige haben es verstanden so wie er mit wenigen Strichen geschichtliche Persönlichkeiten und Zeiterscheinungen oder Richtungen und Perioden zu charakterisieren und anschaulich vor Augen zu stellen. Und darin lag auch die Kraft und Wirkung seiner Lehrthätigkeit.“⁴¹ Doch so gewiss Kahnis die Kunst der geschichtlichen Darstellung beherrscht, wie sich allein schon am Beispiel solch einer Miniatur wie „Stolberg und Voß“⁴² überzeugend zeigt, so ist für ihn daneben bezeichnend, dass er seine Darlegungen durchgehend auf eine systematisierende Mitte von eigener Bedeutung ausrichtet.⁴³

Dies wird in der Feststellung eines Anonymus gewürdigt: „Seitdem [sc. 1838] stand als Ankergrund seines Lebens die oft von ihm ausgesprochene Überzeugung fest, daß der ewige Mittelpunkt des Christentums die Heilsgemeinschaft der ein-

36 Seine theologische Entwicklung schildert er selbst in seiner Vorrede zu dieser Monographie.

37 Zeugniß von den Grundwahrheiten, 136.

38 „Melanchthon schrieb 1538 an Camerarius, daß seit zehn Jahren kein Tag und keine Nacht vergangen sei, da er nicht über die Abendmahlslehre nachgedacht habe. Ohne mich mit Melanchthon vergleichen zu wollen, darf ich doch sagen, daß ich seit mehr als zwanzig Jahren dieser Lehre mit besonderer Hingabe nachgegangen bin. Sieht man hierin ein unruhiges Suchen, welches nicht finden kann, so kann ich unter Berufung auf Melanchthon nur sagen, daß diese Lehre nicht so einfach ist, wie sie manchen Lutheranern vorkommt“ (Dogmatik III [1868], XII).

39 Johannes Wilhelm Kunze (31. August 1865 in Dittmannsdorf/Sachsen – 20. Juli 1927 in Greifswald), Schüler Ernst Luthardts, 1884 – 1887 Studium der Theologie in Leipzig und Erlangen, 1894 Habilitation und Privatdozent, 1899 ao. Professor in Leipzig, 1903 o. Professor für Systematische Theologie in Wien, 1905 in Greifswald (bis 1911 zugleich für Praktische Theologie).

40 Kunze: Art. Kahnis: Karl Friedrich August K., in: ADB 50 (1905), 749–751, dort 750.

41 Luthardt: Erinnerungen aus vergangenen Tagen (²1891), 368; vgl. schon fast gleichlautend Luthardt: Professor Kahnis †, Daheim 24. (1888), 660–670, dort 670.

42 Stolberg und Voß (1876), wieder abgedruckt in: Der Gang der Kirche in Lebensbildern, 391–410.

43 Holsten Fagerberg rechnet Kahnis zwar „dem konfessionellen Lager“ zu, erkennt bei ihm aber keinen eigenständigen Beitrag zu Diskussion der Thematik, sondern bezieht sich auf ihn lediglich als einen Zeitzeugen (Bekanntnis, Kirche und Amt, 26f).

zelen Seele mit Gott durch Jesum Christum im heiligen Geiste sei.“⁴⁴ Luthardt hebt eben dies am Sarge seines Kollegen und Freundes hervor: „Aber im Grunde blieb er doch stets derselbe gleiche. Und der letzte Grund aller Gewißheit ward ihm, seitdem er ihn gewonnen hatte, nie fraglich“, nämlich „das Kreuz Christi, das er im Glauben ergriff, und die Gewißheit der Vergebung der Sünden, rein aus Gnaden um Christi willen, was ihm zum Felsen wurde, auf dem er das Haus seines ganzen Lebens und seiner Gedanken unerschütterlich gründete.“⁴⁵ Kahnis macht gerade diese Glaubensüberzeugung zum Ansatz seiner Theologie; denn er ist überzeugt: „Die Wissenschaft kommt ohne kirchliche Erfahrung keinen Schritt weiter.“⁴⁶

Friedrich Julius Winter (1844–1922)⁴⁷, der die einzige größere Arbeit über Kahnis vorgelegt hat, auf der dann alle weiteren biographischen oder Lexikon-Artikel fußen, charakterisiert diese feste „Grundstellung“, die Kahnis entschieden vertreten habe, näher in entscheidender Weise.⁴⁸ „Kein Wort kommt in Kahnis’ Schriften öfter vor als ‚Leben‘, und nichts bekennt er so oft und so nachdrücklich, als das daß ihm über alles die Wahrheit gehe. Leben und Wahrheit, das waren die beiden Größen, um die sich sein Suchen, Denken, Wollen bewegte, beide nicht neben und außer, sondern in und mit einander.“⁴⁹ Allerdings ist ihm, wie Winter beobachtet, „die Wahrheit ein Gut, das immer von neuem erworben werden muß, nur im Arbeiten und Ringen darum festgehalten werden kann“.⁵⁰ „Das mochte seiner Entwicklung wohl, von außen angesehen, den Schein des Wechsels geben.“⁵¹ Winter erinnert in diesem Zusammenhang an Kahnis’ eigene „Bitte mich nicht nach dem Schein, sondern dem Wesen zu nehmen“.⁵² Wesentlich ist ihm eben die geschichtliche Entwicklung der Wahrheit.

44 Art. Kahnis, in: Kirchliches Handlexikon III (1891), 659–661, dort 659. Vgl. die undatierte, aber inhaltlich entsprechende Nachricht bei Chr. Ernst Luthardt: Erinnerungen aus vergangenen Tagen (†1891), 367.

45 Luthardt: Am Sarge von Kahnis, 614.

46 Die Lehre vom heiligen Geiste (1847), 160. In Anspielung auf die Verklärung Jesu (Mk 9,2–10 parr.) erläutert er den Satz näher: „Die Geschichte der Kirche ist der Tabor, auf welchem der Christ in der Nacht der Gegenwart aus dem Munde der Säulen alter Zeit sich ein Zeugniß holen muß für den verkörperten Christus, ein weissagend Wort über das, was geschehen muß, einen Anhauch von Kraft, nicht um dort Hütten zu bauen, sondern das himmlische Leben hineinzutragen in die Thäler des Lebens, wo der Ruf nach Hilfe schallt“ (ebd.).

47 Friedrich Julius Winter (15. November 1844 in Chemnitz – 19. Juni 1922 in Albersdorf b. Markranstädt), aber 1865 Studium der Theologie in Leipzig, 1870 Pfarrer in Deutschenbora, 1876 in Röhrsdorf b. Wilsdruff, 1884 an St. Afra in Meißen, 1898 in Bockwa, theologischer Schriftsteller und Herausgeber, ab 1913 Ruhestand erst in Dresden, dann in Meißen, 1883 Lic. theol. ehrenhalber, 1917 Dr. theol. der Fakultät Leipzig.

48 Winter: Kahnis, 68; vgl. zur näheren Beschreibung, ebd., 81f.

49 Ebd., 67.

50 Ebd., 69.

51 Ebd., 69.

52 Zeugniß von den Grundwahrheiten, 10.

Dennoch lebt in der Forschungsgeschichte das Paradigma eines Bruchs in der theologischen Entwicklung Kahnis' fort. Emanuel Hirsch (1888–1972)⁵³ etwa urteilt, Kahnis habe, nachdem er die Abendmahlslehre 1851 „mit äußerster Annäherung an die katholische Anschauung“ dargestellt habe, „freilich in späteren Jahren seine Meinung erheblich gewandelt“.⁵⁴ Martin Wittenberg (1911–2001)⁵⁵ konstatiert einen Wechsel in seiner lutherischen Bekenntnishaltung mit dem Beginn des Erscheinens der „Lutherischen Dogmatik“ 1861.⁵⁶

Heute wirken Kahnis' Schriften eher als intensiv nachdrückliches Plädoyer für seine christliche Überzeugung, die in vielen Wiederholungen eine bemerkenswerte Festigkeit aufweist, wenn seine Anschauungen im theologischen Diskurs auch im Einzelnen gewisse Modifikationen erfahren und in den sich wandelnden kirchengeschichtlichen Konstellationen unterschiedlich aktualisiert werden. Kahnis versteht seine Theologie als Exponenten der Entwicklung von der Reformation her über Pietismus und Erweckungsbewegung zur konfessionellen Richtung seiner Zeit hin, in der die christliche Persönlichkeit sich ihrer heilvollen Gottesgemeinschaft als einer Lebensatsache bewusst geworden sei. Auf diese Grundüberzeugung führt er alle geschichtlichen Erscheinungen und alle theologischen Themen zu.

Die Lehre vom heiligen Geist wählt Kahnis gerade deshalb als Schlüsselthema. „Dem Gang meiner Entwicklung gemäß zog mich in der Kirchenlehre die Seite der Inweltlichkeit Gottes, das Walten des göttlichen Lebens in Welt und Kirche, die Lehre vom heiligen Geist an.“⁵⁷ An dieser Stelle erfolgte denn auch der für den Theologen Kahnis entscheidende Durchbruch: Nachdem er zunächst den heiligen Geist nicht voll als dritte Person der Gottheit zu würdigen vermocht hatte, gelangt er bald doch zur Erkenntnis der Personalität des heiligen Geistes.⁵⁸

Bei aller Fragwürdigkeit des konkreten Vorgehens, wie Kahnis seinen Grundansatz durchführt, erweist er sich als ein Schulbeispiel für die Problematik einer konfessionellen lutherischen Theologie. Mit Recht stellt er selbst fest, dass auch solche Theologen, die das lutherische Erbe nur bewahren wollen, gar nicht um die Aufnahme neuer Elemente in das Lehrganze herumkommen. Nicht die Verdrängung des Problems helfe weiter, sondern nur eine beherzte Annahme der Heraus-

53 Emanuel Hirsch (14. Juni 1888 in Bentwisch b. Wittenberge – 17. Juli 1972 in Göttingen), Studium in Berlin, 1915 Habilitation in Bonn, 1921 Prof. für Kirchengeschichte, 1936 für systematische Theologie in Göttingen, ein Wortführer der Deutschen Christen, 1945 pensioniert.

54 Hirsch: Geschichte der neuern evangelischen Theologie V (1954), 191.

55 Martin Gotthilf Wittenberg (10. Dezember 1911 in Bochum-Hamme – 13. September 2001 in Gräfenberg), 10. Mai 1937 Ordination durch Otto Dibelius, Pfarrer der Bekennenden Kirche in Berlin, 1938 in München, 1942 in Linden bei Markt Erlbach, 1948 Dozent, später bis 1973 Professor für Altes Testament und Hymnologie an der Augustana-Hochschule in Neuendettelsau.

56 Wittenberg: Franz Delitzsch (1813–1890) (1963), 47.

57 Die Lehre vom heiligen Geiste (1847), VI-VII.

58 Dies ist der Fortschritt von Kahnis' Breslauer Antrittsdisputation „De spiritu sancti persona capp. II“ von 1845 zu seiner „Lehre vom heiligen Geist“ zwei Jahre später.

forderung, die geschichtlich vorgezeichneten Positionen immer wieder neu zu durchdenken.

Deutlich wird die Besonderheit Kahnis' im Gegenüber zu dem späteren Beispiel. Auch Werner Elert (1885–1954)⁵⁹ knüpft in seiner „Lehre des Luthertums im Abriss“ daran an, dass die lutherischen Bekenntnisse der Reformationszeit „lediglich Zeugnis vom Glauben der ‚damals Lebenden‘ sein“ wollten, und sieht es deshalb als seine Aufgabe an, „nunmehr auch in unserer Situation, mit den Ausdrucksmitteln unsrer Zeit das auszusprechen, was das Evangelium aus unsrer Seele gemacht hat“, unbeschadet der „festen Überzeugung, dass das Evangelium [...] rein für sich genommen keiner Veränderung unterworfen ist“.⁶⁰ Während Elert sich auf die Annahme eines Wandels allein im Ausdruck zurückzieht, ohne die Problematik in ihrem vollen Umfang in den Blick zu nehmen, dass es nämlich keine Veränderung im Ausdruck gibt, die nicht auch eine Veränderung in der Fragestellung impliziert, in neuen Zusammenhängen aussagekräftig wird und damit auch die Sachaussage modifiziert, ist Kahnis der Überzeugung, dass Aufgabe der theologischen Wissenschaft „unmöglich eine bloße Uebersetzung der Theologie des 16. Jahrhunderts in die Sprache des 19. sein kann“. „Der Fortschritt des weltgeschichtlichen Lebens hat neue Geisteswege gefunden, neue Lebenskreise aufgethan, auf die einzugehen auch der Christ, welcher den Spuren Gottes in der Entwicklung seines Geschlechtes nachgeht, angewiesen ist.“⁶¹

Kahnis hat das Grundproblem einer Bekenntnishermenteutik thematisiert: Wie führt Treue zum Bekenntnis der Kirche nicht zur Erstarrung, sondern wird in neuen Kontexten neu lebendig? Und wie kann, wenn man sich auf gegenwärtige theologische Diskurse einlässt, verhindert werden, dass die kirchlichen Bekenntnisse zu weitgehender Bedeutungslosigkeit absinken und ein reiner Subjektivismus Einzug hält? Diese Fragen sind inzwischen keineswegs so klar beantwortet, wie es Berthold Schmidt (1838–1925)⁶² bereits am Anfang des 20. Jahrhunderts diagnostizieren zu können meinte: „Nicht vereinzelt Zeugen nur, sondern eine ganze Schar hervorragender akademischer Lehrer vertreten jetzt die konfessionelle Rich-

59 Werner August Friedrich Immanuel Elert (19. August 1885 in Heldrungen – 21. November 1954 in Erlangen), ab 1906 Studium der Theologie und Philosophie in Breslau, Erlangen und Leipzig, 1910 Dr. phil., 1911 Dr. theol. in Erlangen, 1912 Pastor in Seefeld/Pommern, 1919 Direktor des Theologischen Seminars der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Preußen zu Breslau, 1923 Professor für Kirchen- und Dogmengeschichte sowie Symbolik in Erlangen, 1932 Wechsel auf den Lehrstuhl für Systematische Theologie und Historische Theologie.

60 Elert: Die Lehre des Luthertums im Abriss (1924), VII–VIII. – Vgl. weiter Elert: Die Kirche und ihre Dogmengeschichte (1950).

61 Beide Zitate aus: Zwei Predigten (1861), 13.

62 Berthold Schmidt (17. März 1838 in Greiz – 19. Februar 1925 in Greiz) studierte Theologie in Erlangen und in Leipzig, besonders bei Kahnis (sein letztes Semester 1859/60), 1863 1. Lehrer am Greizer Lehrerseminar, 1873 Direktor der Greizer Gesamtbürgerschule, 28. März 1880 Ernennung zum Schulrat, bei seiner Emeritierung am 7. April 1906 mit dem Titel „Geheimer Schulrat“ und der Ehrenbürgerwürde der Stadt ausgezeichnet. Vgl. Querfeld: Schulrat Bertold Schmidt (1838–1924) zum Gedenken.

tion der Theologie in Beweisung des Geistes und der Kraft; festhaltend an der Substanz der reformatorischen Bekenntnisse und der in der Schrift geoffenbarten Wahrheit, gewinnen sie in ebenso freier als gewissenhafter Forschung, nicht zum wenigsten in der Auseinandersetzung mit der modernen Richtung, eine die theologischen Probleme immer tiefer erfassende Erkenntnis. [...] Zu dieser Entwicklung hat Kahnis das Seine beigetragen. Sie ist teilweise die Frucht der Saat, die er seiner Zeit durch Gottes Gnade hat ausstreuen dürfen.“⁶³ Die hier angesprochenen Bemühungen bedeuteten keinesfalls die Lösung, sondern haben vielmehr immer wieder diese Fragen neu aufbrechen lassen.

Weiter gilt einerseits das, was Johannes Kunze schon 1901 feststellt: Kahnis hat „der konfessionellen Theologie das Gewissen geschärft, das Unrecht und die Unhaltbarkeit jeder bloßen Repristinatio*n* ihr vorgehalten und falscher, schwächlicher Apologetik ein fröhliches Vertrauen auf die Macht der göttlichen Wahrheit entgegengestellt. Dadurch ist er für seine Richtung ein Salz gewesen“.⁶⁴ Andererseits hat Kahnis umgekehrt auch die sorgfältige Berücksichtigung des Überkommenen bei den Gegenwartsentscheidungen im kirchlichen Leben nachdrücklich angemahnt, wie gerade seine Kritik an der Weise, wie zu seiner Zeit kirchliche Unionen betrieben wurden, deutlich macht. Man kann erheblich an Identität verlieren, wenn man den Anschluss an Prägungen aus der Vergangenheit aufgibt, statt sie zu aktualisieren. Und dies gilt umso mehr, als Gottes Offenbarung sich in der Geschichte ereignet hat und demzufolge auf Wegen geschichtlicher Erinnerung weitergegeben wird, echte Neuaufbrüche mithin immer reformatorisch sind, Fortschreiten und Festhalten miteinander verbinden. Und so kann man durchaus sagen, „daß er das Verständnis des christlichen Glaubens, sei es im Einzelnen, sei es durch systematische Zusammenfassung, wesentlich gefördert hat“, auch wenn Franz Hermann Reinhold Frank (1827–1894)⁶⁵ genau dies verneint⁶⁶ und wohl nur Martin Kähler (1835–1912)⁶⁷ ihm einen bestimmten Platz in der Geschichte der Dogmatik zuweist.⁶⁸

63 Schmidt: Zur Erinnerung an Kahnis, 3–24, dort 24.

64 RE³ 9, 698.

65 Franz Hermann Reinhold Frank (2. Mai 1827 in Altenburg – 7. Februar 1894 in Erlangen), ab 1845 Studium in Leipzig als einer der eifrigsten und treuesten Schüler von Adolph Harleß, 1850 Dr. phil und 1851 Lic. theol., 1851 Subrektor in Ratzeburg, 1853 Gymnasialprofessor in Altenburg, 1857 ao., 1858 o. Professor für Kirchengeschichte und Systematische Theologie in Erlangen, entwickelte von der Erfahrungen der Wiedergeburt aus die orthodoxe lutherische Lehre.

66 Frank: Geschichte und Kritik der neueren Theologie (1894), 247.

67 Martin Kähler (6. Januar 1835 in Neuhausen bei Königsberg – 7. September in Freudenstadt/Schwarzwald 1912), erfuhr seine theologische Prägung durch August Tholuck, 1860 Habilitation in Halle, 1864 ao. Professor in Bonn, 1867 in Halle, 1879 o. Professor, Vertreter der Biblischen Theologie.

68 Kähler: Geschichte der protestantischen Dogmatik im 19. Jahrhundert, 190–192.

1.3 Worum es hier gehen soll

Im Mittelpunkt vorliegender Untersuchung soll das theologische Anliegen stehen, von dem Kahnis sich leiten ließ, das er in seinem akademischen und kirchlichen Wirken vertrat und das er wissenschaftlich rechenschaftsfähig zu machen suchte. Da neuere Spezialuntersuchungen zu Kahnis nicht vorliegen, muss auch der Kontext, in dem er seine theologische Position bezieht, ausführlicher beleuchtet werden.

Das gilt vor allem für seine Biographie, da der Bezug seiner Äußerungen auf seinen lebensgeschichtlichen Kontext für deren Verständnis von großer Bedeutung ist und er bewusst als Person für die von ihm vertretene Sache eintritt (Teil 2).

Danach soll Kahnis' theologischer Ansatz analysiert werden, um den Haftpunkt seiner jeweiligen Ausführungen zu erkennen und damit die systematische Konsistenz seiner Argumentation sowie die Struktur seines Gesamtwerkes wahrnehmen zu können (Teil 3).

Von den beiden Polen seines theologischen Eros' soll dann zunächst sein Festhalten am Überkommenen in seiner konfessionelle Positionierung als dezidiert Lutheraner dargestellt werden, und zwar sowohl hinsichtlich seiner persönlichen Betroffenheit als auch seiner reflektierenden Auseinandersetzung mit den Unionsprojekten seiner Zeit wie in seinem praktischen Einsatz für ein stärkeres Zusammenfinden der Lutheraner (Teil 4).

Der andere Pol, die Freiheit zum Fortschreiten, soll danach an den hervorstechenden Punkten aufgezeigt werden, an denen er Vorschläge zur Fortentwicklung der lutherischen Theologie in den Diskurs seiner Zeit eingebracht und eine entsprechende Diskussion ausgelöst hat (Teil 5).

Abschließend wird der Versuch unternommen, Kahnis' theologischen Entwurf kritisch zu analysieren, seinen programmatischen Anspruch herauszuheben, aber auch seine Argumentation auf ihre Tragfähigkeit hin zu hinterfragen, schließlich sein theologisches Anliegen zu würdigen (Teil 6).

Grundlage der Darstellung sind vor allem seine im Druck erschienenen Arbeiten. Daneben sind die auf ihn bezogenen Aktenvorgänge aus den Kultusministerien von Berlin und Dresden ausgewertet. Ferner ist Archivmaterial der Leipziger Mission aus der Zeit seiner leitenden Mitarbeit berücksichtigt. Eine wichtige Quelle sind Privatbriefe von Kahnis aus verschiedenen Sammlungen, in erster Linie 22 Briefe an Hengstenberg. Hinzukommen Zeugnisse darüber, wie Kahnis mit Zeitgenossen kooperierte und wie er in seinem Umfeld wahrgenommen wurde. Außerdem dienen Einzelauskünfte unterschiedlicher Stellen der Klärung mancher Details.

2. Biographisches

Karl Friedrich August Kahnis wird am 22. Dezember 1814 in Greiz, Hauptstadt des Fürstentums Reuß ältere Linie,¹ als Sohn des Schneidermeisters Johann Friedrich Kanes und seiner Frau Christiane Karoline geb. Ludwig geboren und am 1. Januar 1815 getauft.² Seine Mutter stirbt bereits am 5. Mai 1822 im 33. Lebensjahr, sein Vater am 28. Mai 1844 im 69. Lebensjahr.³

Kahnis fühlt sich zeitlebens seiner Heimat stark verbunden und sieht auch seinen Familiennamen in der Region verwurzelt. „Ich habe mich meines Namens nicht zu schämen. Ein geborner Voigtländer trage ich einen alten voigtländischen Familiennamen. [...] Der Name ist, wie so viele ältere Namen der Länder diesseits der Saale und Elbe sorbischen Ursprungs, und wohl in dem böhmischen Kanecz (kance: Eber) erhalten, woher innerhalb derselben Familie die Formen Kanes und Kanz sich erklären.“⁴

Der Junge wächst als Einzelgänger mit ausgeprägter Innerlichkeit auf, den es einerseits in die Natur zieht und der andererseits von einem starken Bildungswillen beseelt ist. Seine Lese- und Lernbegeisterung kann er vor allem durch Eigenstudium, das durch seine Tätigkeit als Hauslehrer der Familie Dr. Reiz gefördert wird, befriedigen.⁵ 1835 besucht er noch ein halbes Jahr die Lateinschule der

-
- 1 Seine Heimatverbundenheit zeigt sich an der Widmung seines Alterswerkes „Der Gang der Kirche in Lebensbildern“ (Leipzig 1881) „Dem Durchlauchtigsten Souveränen Fürsten Heinrich XXII Reuß Aeltere Linie zu Greiz“, der, 1846 geboren, von 1867 bis 1902 regiert. – Ein Landsmann schreibt über Kahnis: „Mit Stolz nennen wir Reußen ihn den Unseren. Er ist eine Zierde unseres Heimatlandes geworden. Er hat an seiner Reußischen Heimat mit warmer Liebe gehangen, sie oft und gern wieder aufgesucht und ihr dabei durch Predigt und Verkehr mit den Theologen fördernde Anregung gewährt. Dem Reußischen Fürstenhause ist er mit Liebe und Ehrerbietung treu ergeben geblieben“ (Schmidt: Zur Erinnerung an Kahnis, 4).
 - 2 Die Mutter war am 15. April 1790 in Greiz als Tochter eines Schneiders geboren; der Geburtstag des Vaters ließ sich nicht ermitteln. Personaldaten zur elterlichen Familie aufgrund der Kirchenbücher im Evangelischen Pfarramt Greiz. Die Schreibweise variiert zwischen Kanis, Kanes und Kahnis. – An seinem Geburtshaus Schlossberg/Brückenstraße findet sich eine Gedenktafel, die an ihn erinnert.
 - 3 Vgl. Kahnis' Brief an Hengstenberg vom 2. Juli 1844, SBB NI Hengstenberg, Kahnis 5.
 - 4 Zeugniß von den Grundwahrheiten, 7f. Kahnis weist in diesem Zusammenhang auf einen Gründer des Dominikaner-Klosters in Plauen 1266 gleichen Namens (Kanis) hin, sowie auf die Herkunft des Reformators Georg Raudt aus diesem Kloster (vgl. Luthers Brief an diesen vom 1. März 1524: WA.B 3, Nr. 715, S. 250). – Die Wendung „nicht zu schämen“ nimmt Bezug auf eine verunglimpfende Ableitung seines Namens vom lateinischen canis/Hund, die er etwa von Friedrich Lücke (24. Juli 1791 in Egeln bei Magdeburg – 14. Februar 1855 in Göttingen), Professor in Göttingen, kolportiert (Brief vom 11. Oktober 1854, SBB NI Hengstenberg, Kahnis 20). Kahnis gebraucht im Hinblick auf sein auch im Alter schwarzes Haar auch das Wortspiel „Kahnis nunquam canus“ (Luthardt: Professor Kahnis †, 667; Winter: Kahnis, 5; Hübner: Jugenderinnerungen eines Altlutheraners [1934], 122).
 - 5 Schmidt: Zur Erinnerung, 5f. Vgl. die Widmung „Den Herrn W.G. und Dr. E.U. Reiz zu Greiz“ (Dr. Ruge und Hegel [1838]); Luthardt nennt wohl irrtümlich „eine edle Frau Dr. Kritz“ (Professor Kahnis †, 667). – Die irrtümliche Behauptung, Kahnis habe in Greiz das Gymnasium besucht (Kirchner: Kahnis, 22), ist zwar wiederholt worden (Die Professoren und Dozenten der Theologi-

Franckeschen Stiftungen in Halle,⁶ ehe er im September desselben Jahres seine Reifeprüfung ablegt. Wirtschaftlich bleibt der junge Kahnis weitgehend auf sich allein gestellt und lebt in äußerlich sehr eingeeengten Verhältnissen.⁷

2.1 Halle und Berlin

In Halle beginnt er auch sein Studium, zunächst der Philologie unter dem Eindruck der Hegelschen Philosophie, wie sie dort durch Johann Eduard Erdmann (1805–1892)⁸ vertreten wird. Seine innere Entwicklung während seines Studiums beschreibt er selbst so:

Frühe mit dem Kirchenglauben zerfallen, ja nicht ohne schwere Zweifel an der Wahrheit aller Religion überhaupt, habe ich schon auf der Schule von der Philosophie die Lösung des großen Weltzwiespaltes zwischen Sein und Wissen erwartet. Auf der Universität Halle haben mich mehr philosophische, klassische und historische Studien als spezifisch theologische hingenommen. [...] Es ging mir aber im dritten Jahr meiner Universitätsstudien die klare Erkenntniß auf, daß diese [sc. die Hegelsche] Schule das Recht des unmittelbaren Lebens, der Persönlichkeit, der geschichtlichen Mächte, des christlichen Glaubens verkümmere.⁹

Er schließt sich an den Historiker Heinrich Leo (1799–1878)¹⁰ an. Förderung seitens seiner theologischen Lehrer erfährt er in stärkerem Maße allein durch August Tholuck (1799–1877)¹¹; nachdrücklich wirkt sich vor allem dessen Anstoß hinsicht-

schen Fakultät der Universität Leipzig, 219), ein Gymnasium wurde in Greiz aber erst 1872 eröffnet; vorher gab es nur die notdürftige Lösung einiger weiterführender Klassen an der Bürgerschule, in denen jeweils mehrere Jahrgänge zusammengefasst waren.

6 Aufnahmedatum: 4. Mai 1835, Schülerverzeichnis AFSt/S L8, S. 243, Aufnahmeummer 17286 (Matrikel der Lateinschule).

7 „Wohllollende Aufnahme“ findet er „im Hause des Justizrats Wilke“ und „in der Familie von Röder“ (Luthardt: Kahnis †, 667).

8 Johann Eduard Erdmann (13. Juni 1805 in Wolmar/Lettland – 12. Juni 1892 in Halle), 1834 Promotion in Berlin, 1836 Honorar- und seit 1839 ordentlicher Professor der Philosophie in Halle, Hegelianer und bedeutender Philosophiehistoriker.

9 Zeugniß von den Grundwahrheiten, 10.

10 Nach seiner Abwendung von der radikalen Burschenschaft und von Hegel war Heinrich Leo (19. März 1799 in Rudolstadt – 24. April 1878 in Halle) seit 1830 o. Professor der Geschichte in Halle; 1830 wandte er sich dem christlichen Glauben zu; in seiner konservativen Gesinnung hielt er das Königtum von Gottes Gnaden für etwas Natürliches und wandte sich gegen Rousseaus *Contrat social*; er sah eine geeinte Kirche, nicht aber eine staatliche Einheit, als Voraussetzung einer Wiedergeburt des deutschen Volkes nach idealisierten mittelalterlichen Vorstellungen an; Gegner der Judenemanzipation wegen angeblich negativer Folgen der Rassenmischung; in der historischen Arbeitsweise ein entschiedener Gegner Rankes, indem er die allgemeinen Zusammenhänge für bedeutend hielt, Geschichte mehr erzählte als wissenschaftlich darstellte. – Kahnis: Heinrich Leo, Daheim 11 (1875); Maltzahn: Heinrich Leo; Michael Behnen: Art. Leo, Heinrich.

11 Friedrich August Gottreu Tholuck (30. März 1799 in Breslau – 10. Juni 1877 in Halle), 1823 außerordentlicher Professor in Berlin, 1826 ordentliche Professor in Halle, akademisch-theo-

lich der Historizität Jesu aus¹². Eine persönliche Beziehung zu ihm bleibt dauerhaft bestehen.¹³

Luthardt berichtet von einer „entscheidenden inneren Wendung“ bei Kahnis, die in diese Zeit fällt, „deren Gedächtnis sich ihm besonders an eine schwere dunkle Nacht knüpfte, in welcher er mit den finsternen Mächten seiner Seele auf Tod und Leben rang, bis er den Sieg gewann und im Geiste das Kreuz Christi mit beiden Händen erfaßte und auf die Kniee hinsinkend ausrief: ‚Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.‘“¹⁴ Das Unendliche erschließt sich nicht etwa im eigenen Freiheitsstreben, sondern erst in der Begegnung mit dem Mensch gewordenen Gottessohn, um „im Glauben an den Unendlichen Jesus Christus nicht durch eigene Kraft, sondern durch die Gnade Gottes, des unendlichen Geistes theilhaftig zu werden“.¹⁵

Bestimmend für seine weitere Entwicklung wird ein Freundeskreis, der sich Port Royal nennt.¹⁶ Zu dieser Studentengruppe gehört auch Wilhelm Friedrich

logischer Vertreter der Erweckungsbewegung. – Kahnis liefert Beiträge für Tholucks „Literarischen Anzeiger für christliche Theologie und Wissenschaft“, zeigt sich aber enttäuscht über dessen „ganz indifferente Stellung in dem Leo-Hegelschen Streite“ an der Universität Halle (Brief vom 1. November 1838, SBB N1 Hengstenberg, Kahnis 2).

- 12 „Als ich die Universität Halle bezog, hob das Leben Jesu von Strauß die ganze theologische Welt aus den Fugen. Dr. Tholuck, der damals sein vortreffliches Buch gegen Strauß vorbereitete, hielt Vorlesungen darüber. Aus diesen Vorlesungen verbunden mit der Lektüre von Strauß habe ich das Resultat gewonnen, daß der historische Kern des Lebens Jesu unerschütterlich auf dem Felsen der apostolischen Zeugnisse ruhe, einzelne historische Schwierigkeiten aber unlösbar seien“ (Zeugniß von den Grundwahrheiten, 20). – David Friedrich Strauß: Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet I+II (1835/36); August Tholuck: Die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte, zugleich eine Kritik des Lebens Jesu von Strauß (1837).
- 13 Vgl. die Absage einer geplanten Urlaubsbegegnung in Goslar durch Kahnis (Brief vom 21. Juli 1872 an Tholuck, FStH Tholuck-Briefwechsel B III 4222); bei dieser Gelegenheit spricht er nicht nur seine augenblickliche theologische Arbeit an, sondern auch Familiäres. Vgl. Dörfler-Dierken: „Karfunkellicht“, 198.
- 14 Luthardt: Professor Kahnis †, 668.
- 15 Buchbesprechung: Hase, Lehrbuch der evangelischen Dogmatik, LACTW 1840, 433–438.443–448, dort 448
- 16 Der Name spielt auf die beiden Zisterzienserinnenklöster bei Versailles und in Paris an, die als Zentrum des Jansenismus berühmt geworden sind (Schüler: Pascal, Racine). Die Studentengruppe versteht sich also als Zelle kirchlicher Erneuerung. Dies klingt bei Kahnis deutlich in einer späteren Äußerung nach: „Aber wie aus der Einsamkeit von Portroyal sich Adler erheben, welche das Geistesleben von Frankreich mit mächtigem Fluge bewegen, so fand auch der deutsche Pietismus aus den engen Stätten der Erbauung, die er suchte, den Weg zu Fürsten und Königen. Das Christenthum erhebt kein Geschrei auf den Gassen (Mt. 12,19.). Aber es geht der Bahn der Weltgeschichte nach und schlägt in den Vororten des Völkerlebens seine stillen Stätten auf“ (Die Lutherische Dogmatik I [1861], 673). „Kurz das Christenthum nimmt die Hülle aller Zeiten und Völker an, um ihnen das Heil zu bieten“ (ebd., 674). „Die jugendliche Begeisterung, welche nach Art der Jugend in genießlicher Weise überall nur Leben suchte, mußte die Kraft haben[,] zu Schrift, Geschichte, Kirchenglauben und kirchlichen Zielen ein bestimmtes Verhältniß zu gewinnen. Und so wich denn allmählig das erste Feuer subjektiver Neubelebung einem kirchlichen Streben, welches in der Rückkehr zu den Glaubensgrundlagen der Reformation das Heil suchte“ (ebd., 674). – Vgl. Luthardt: Professor Kahnis, 668.

Besser (1816–1884)¹⁷, der für seine innere und äußere Entwicklung nachhaltig Bedeutung gewinnt,¹⁸ der Pädagoge Theodor Rumpel (1815–1885)¹⁹ und der Jurist Karl Wilhelm Julius Bindewald (1814–1873)²⁰, der früher als Kahnis als Referendar nach Berlin wechselt und dort persönlichen Kontakt zu Hengstenberg hält.²¹ Von Ostern bis Michaelis 1838 ist Kahnis als Hilfslehrer an der Lateinischen Hauptschule in Halle tätig.

Die Entwicklung seiner Frömmigkeit ist eng mit der Ausbildung seiner Theologie verbunden. Zunächst bemüht er sich im Anschluss an Friedrich Schleiermacher (1768–1834), Religion als „Geschmack für das Unendliche“ zu begreifen: „In den Zweifeln und Schwankungen einer nach außen und innen schweren Jugend ist mir das Evangelium Johannis der erste Leitstern der Wahrheit geworden. Es war aber nicht der geschichtliche Christus, welchen ich suchte und fand, sondern die Logosidee[,] von der mir das Leben Jesu nur ein flüchtiger Abglanz, ein gemüthlicher Gegenschein war, auf dem das nach Anschauung und Genuß des Unendlichen trachtende Auge vorübergehend ausruhte.“²² Entscheidend für seine weitere Entwicklung ist die Hinwendung zur Geschichte als konkretem Ausdruck des Lebens: „Ich sah, daß der Mensch von dem Verklärungsberge der Anschauung herabsteigen müsse in das Leben. Ich konnte aber kein Band der Einheit finden zwischen dem Zuge nach oben und den regen Lebensgeistern in der menschlichen Brust. Dieses Bedürfnis nach einem präsenten Gott, dieß Streben zu wissen, wie Gott allem Endlichen präsent sei, dieser Drang nach Einheit des Geistes in allen seinen Lebensbeziehungen entschied mich für Hegel’s Philosophie.“²³ „Ich habe mich etwa zwei Jahre innerhalb derselben bewegt. Aber die Ruhe konnte ich dort

17 Wilhelm Friedrich Besser (27. September 1816 in Warnstedt am Harz [heute Ortsteil von Thale] – 26. September 1884 in Niederlöbnitz [heute Stadtteil von Radebeul]); 1835 Studium in Halle, 1837 in Berlin, 1838 Amanuensis von Tholuck, seit 1839 Hauslehrer und Prädikant in Wulkow/Mark Brandenburg, 1841 ordiniert und Pfarrer in Wulkow; 1847 amtsentsetzt und Übertritt zu den Altlutheranern, 1848 Pastor der altlutherischen Gemeinde in Seefeld in Pommern, 1854 Kondirektor der Evangelisch-Lutherischen Mission in Leipzig, 1857 Pastor in Waldenburg in Schlesien, ab 1864 zugleich Kirchenrat in Breslau; Dr. h.c. von Rostock in Anerkennung seiner „Bibelstunden“ (14 Bände).

18 Vgl. Winter: Kahnis, 12f.

19 Theodor Rumpel (14. September 1851 in Kassel – 10. April 1885 in Kassel), Oberlehrer an der Lateinischen Hauptschule der Franckeschen Stiftungen in Halle, 1851 erster Leiter, seit 1855 Direktor des Evangelischen (heute: Evangelisch Stiftischen) Gymnasiums in Gütersloh, 1868 Provinzial-Schulrat in Kassel. Vgl. Stephan Grimm u. Heinrich Lakämper-Lührs: Gütersloher schreiben Geschichte (2005), 75f.

20 Karl Wilhelm Julius Bindewald (1814 in Barnewitz – 2. November 1873 in Berlin) tritt 1839 über Tholuck in Beziehung zu Ernst Ludwig von Gerlach (7. März 1795 in Berlin – 18. Februar 1877 in Berlin) und wird einer seiner getreuesten Parteigänger, Geheimer Oberregierungsrat im preußischen Kultusministerium in Berlin, 1855–1858 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses.

21 Brief von Kahnis an Hengstenberg vom 26. Juni 1841, SBB N1 Hengstenberg, Kahnis 4.

22 Die Lehre vom heiligen Geiste (1847), III–IV.

23 Ebd., IV–V. – Den Philosophen Georg Wilhelm Friedrich Hegel (27. August 1770 in Stuttgart – 14. November 1831 in Berlin) erlebte Kahnis freilich nicht mehr, sondern begegnet ihm in seinen Schülern.

nicht finden.“²⁴ Die Hegelsche Lösung wurde ihm verdächtig: „Ich fand das Leben im Begriffe nicht erhalten und erhoben, sondern verdampft. Ich erkannte die Unmöglichkeit, auf rein logischem Wege das Leben begreifen zu können.“²⁵ Den Abstand zwischen Gott und Mensch überwindet nur die Gnade: „Nur wer nie die Gnade erlebt hat, die bei der tiefsten Durchheiligung des sündigen Menschen, doch dem Menschen gerade in der Kluft zwischen Gott und Mensch, welche die Gnade als Gnade ausfüllt, die Quelle unaussprechlicher Seligkeit eröffnet, [...] kann auf logischem Wege zu Identitäten kommen, wo schreiender Gegensatz ist.“²⁶ Und diese Gnade begegnet unableitbar im geschichtlichen Leben; Kahnis verweist im selben Zusammenhang auf die „Persönlichkeit“ des Paulus, Augustins und Luthers. In der Geschichte entdeckt Kahnis nun eine fundamentale theologische Dimension; diese gehört zum „Wesen des Christentums“, denn im geschichtlichen Leben begegnet Gott.

Diese Begegnung mit Gott in seiner geschichtlichen Zuwendung schafft bei Kahnis eine kritische Distanz zur idealistischen Weltbetrachtung. Es klingt wie ein Selbstzeugnis:

Es ist unmöglich, daß wer in Furcht und Zittern den Herrn der Heerscharen, deß Name ist heilig, je erkannt und in seinem Namen ein- und ausgegangen ist, ‚den Menschen als offenbar gewordenen Gott‘, menschliches Wesen für göttliches Selbstbewusstsein nehmen und vor den Genieen des Tages sich beugen könne; es ist unmöglich, daß, wer im lebendigen Glauben zu Christo gesprochen: Mein Herr und Gott, wer sein Kreuz ergriffen, seinen Geist empfunden hat, diesen Meister zur Fabelwelt der alten Götter schlagen könne, sich statt durch sittliche Erneuerung, durch eine That des Wissens erlöset achten und den fortschreitenden Geist der Zeiten für den gegenwärtigen und kommenden Christus halten; es ist unmöglich, daß, wer je als Träger der Substanz des Geistes Jesu in seiner Kirche sich gefühlt, und doch persönlich erhalten, berechtigt, vom Geiste durchdrungen, für die Ewigkeit geweiht, seine Kniee könnte beugen vor jenem blinden Ungeheuer, *Weltgeist* geheißen, das zu seiner Vollendung Persönlichkeiten bedarf und doch keine tragen und befriedigen kann.²⁷

Sein religiöses Grunderleben ordnet sich für Kahnis beim Studium Luthers:

Mein innerer Anschluß an die lutherische Kirche, in welcher ich geboren bin, hat seinen letzten Grund in meiner Grundauffassung des Christentums. Der Einzelne, welcher nach langem Suchen endlich das Heil in dem Glauben findet an Jesum Christum den Gekreuzigten, steht ebensomit in dem Kraft- und Lebensquell, aus welchem die deutsche Reformation hervorgegangen ist. Nachdem Gott diesen Heilsgrund in mir gelegt hatte, ist mir Luther der Führer gewesen. Die Tage, wo mir das Verständniß dieses größten aller Kirchenlehrer seit der Apostel Tagen, der

24 Ebd., V.

25 Ebd., V.

26 Sammelbesprechung Fischer, Baader, Trahdorff, LACTW 1840, 612.

27 Die moderne Wissenschaft des Dr. Strauß und der Glaube unserer Kirche (1842), 28f (die als Zitat ausgewiesene Wendung ist eine Formulierung von Strauß).

zugleich der größte Deutsche ist, aufging, gehören zu den reichsten meines Lebens.²⁸

Kahnis sieht sich damit geprägt durch die beiden Werte Christentum und Deutschtum in einer engen Verknüpfung miteinander.²⁹

Der Freundeskreis, dem Kahnis in Halle angehört, hat sich um Heinrich Leo gesammelt, für den neben dem religiösen eben der nationale Gesichtspunkt bezeichnend ist. Kahnis' freundschaftlicher Mentor, der seine akademische Laufbahn begleitet und engagiert fördert, wird Ernst Wilhelm Hengstenberg in Berlin. Kontakte zu ihm ergeben sich über Besser durch Beiträge, die Kahnis für die von jenem redigierte „Evangelische Kirchenzeitung“ liefert. Der Freundeskreis sucht auf diese Weise für seine Parteinahme für Leo eine überregionale Plattform zur Erwidern auf die Angriffe, die von Vertretern der Hegelschen Linke in Halle gegen diesen erhoben wurden. Mit Brief vom 1. November 1838 stellt Kahnis sich Hengstenberg durch Übersendung seiner Veröffentlichung über Dr. Ruge und Hegel vor und bietet zugleich seine Dienste als Rezensent an.³⁰ Auf Hengstenbergs Rat verlegt Kahnis seine Habilitationsbemühungen, die dieser ihm durch die Vermittlung eines königlichen Stipendiums ermöglicht hat,³¹ von Halle nach Berlin.³² Kahnis siedelt 1841 in die preußische Hauptstadt über.³³

Die Freunde schlagen später in bezeichnender Weise jeweils ihren eigenen kirchlichen Weg ein. So bezieht der aus reformierter Tradition stammende Hengstenberg seinen Standort mehr und mehr als Lutheraner in der preußischen Union. Besser schließt sich den generalkonzessionierten Lutheranern in Preußen,

28 Zeugniß von den Grundwahrheiten, 42. – Kahnis machte also eine ähnliche Erfahrung, wie sie Gottfried Thomasius wenige Jahre später für die konfessionell-lutherische Richtung überhaupt beschreibt: „Im praktischen Interesse, noch abgesehen von Kirche und Confession, hatten wir uns in den Geist derselben [sc. der Reformation] eingelebt. Wir standen mit unserem Glauben in dem Centrum derselben, weil in articulo justificationis. So waren wir Lutheraner noch bevor wir es wussten“ (Das Wiedererwachen des evangelischen Lebens in der lutherischen Kirche Bayerns [1867], 244). „Von diesem Centrum aus, in dem wir selbst das Heil gefunden, lasen und lebten wir uns nun an der Hand der Schrift tiefer in jenes Bekenntniß ein und erkannten darin – oder wenn man will, in den Grundzügen desselben – mit Freuden den Ausdruck unserer eigenen Glaubensüberzeugung. Es werth zu halten, es mitzubekennen war uns fortan selbst eine Glaubens- und Gewissenssache; wir segneten die Kirche dafür, wir freuten uns ihr anzugehören. So sind wir Lutheraner geworden, frei, von Innen heraus“ (ebd., 245).

29 Vgl. schon: Die moderne Wissenschaft, 22.27f.34–38.

30 SBB N1 Hengstenberg, Kahnis 2.

31 Vgl. sein Dankschreiben vom 25. März 1841, SBB N1 Hengstenberg, Kahnis 3. Zugleich erneuert Kahnis sein Angebot, Rezensionen für die Kirchenzeitung zu übernehmen.

32 Vgl. Kahnis' Antwort vom 26. Juni 1841 auf das Angebot von Hengstenberg, SBB N1 Hengstenberg, Kahnis 4. Mit diesem Brief schickt Kahnis eine Rezension von Kratander: Anti-Strauss. Ernstes Zeugnis für die christliche Wahrheit wider die alte und neue Unglaubenslehre, Stuttgart 1841, die dann in EKZ 1841, 425–429, gedruckt vorliegt. Eine weitere Besprechung über ein Buch von Feuerbach kündigt er an.

33 Sein letzter Brief aus Halle an Hengstenberg, mit dem er diesem mitteilt, dessen Vorschlag, nach Berlin überzusiedeln, annehmen zu wollen, aber noch keine Schritte zur praktischen Durchführung getroffen zu haben, datiert vom 26. Juni 1841 (SBB N1 Hengstenberg, Kahnis 4).